

Der Hausfreund
Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 70. Bydgoszcz/Bromberg, 26. März 1938

Die Nacht von Havanna.

Ein Fünf-Autoren-Roman von
Horst Biernath, Hugo M. Kritz, Roland Marwitz, Hans Rabl, Wilhelm Scheider.

(23. Fortsetzung.)

Rojas war ein Gentleman. Er gab diesem ersten Zusammentreffen mit Alice Lißner ganz den Schein des Gesellschaftlichen, bedeutete dem Beamten, draußen zu warten, ging ihr ein paar Schritte entgegen, stellte sich vor, bot ihr einen Stuhl und Zigaretten an. Er hielt sich nicht lange mit Personalien und dergleichen auf, sprang sofort mitten in die Dinge hinein. „Ich wäre Ihnen sehr dankbar", sagte er, „wenn Sie mir erzählen wollten. Ich frage nicht gern, höre lieber im Zusammenhang. Bitte, stellen Sie mir die Sache von Anfang an dar." Er lehnte sich zurück, blickte ausdruckslos die Zimmerdecke an und wartete.

„Ich weiß nicht mehr, wo der Anfang war —", murmelte Alice. Sie war von Rojas' Art verwirrt. Eben noch mit indiskreten, unheimlichen direkten Fragen gequält, vermochte sie sich nicht umzustellen. „Ich haßte ihn. Und darum habe ich ihn getötet."

„Weiter, bitte", sagte Rojas.

„Aber Sie wissen das alles ja schon", brach sie aus. „Warum soll ich es wieder und wieder erzählen? Der Kommissar weiß doch —"

„Ich möchte es nicht vom Kommissar hören, sondern von Ihnen", entgegnete Rojas sanft.

Sie setzte wieder an. Von neuem erzählte sie, wie Dexter sie erpreßt und in Schande gebracht habe — bei dem Mann, den sie liebte. Wie sie ihn im „Kolibri" aufgespürt, wie sie mit der Waffe auf ihn gewartet habe. Wie er aus dem Lokal gekommen sei, wie sie auf ihn geschossen habe und dann fortgerannt sei. Dann habe sie sich selbst töten wollen, aber nicht den Mut dazu gefunden —.

„Weiter, bitte", sagte Rojas ruhig.

„Nichts mehr."

„Aber doch, meine Gnädigste. Bis zu dem Augenblick, wo Kommissar Quintara Sie verhaftete."

Sie hob die Schultern. „Ich bin herumgelaufen. Wo, weiß ich nicht. Auch nicht wie lange. Schließlich bin ich nach Hause gegangen. Ins „San Antonio". Und dann ist der Kommissar gekommen."

Plötzlich blickte Rojas sie an. Die Bewegung war so überraschend, daß sie zusammenschrak. „Ich wollte nur sehen, wie weit Sie mit Ihren Erfindungen gehen, meine Gnädigste. Aber Sie haben nicht viel Phantasie, wie es scheint." Er machte, als sie etwas einwenden wollte, eine abwehrende Bewegung. „Jetzt möchte ich sprechen. Sehen Sie diesen Plan. Hier dieses Eckhaus ist das „Kolibri". Wie Sie bemerken, hat es zwei Eingänge — ach, das wußten Sie nicht? Tatsächlich, es hat zwei. Kein Bluff von mir. Wo warteten Sie?"

Sie wies auf eine Stelle des Plans.

„Hier, in dem Park jenseits der Straße? Aha. Und hier heraus kam also Mister Dexter, und Sie schossen auf ihn?"

Unsicher geworden, nickte sie nur mit zugeschnürter Kehle.

„Sie schießen meisterhaft, meine Gnädigste", sagte Rojas. „Herzschuß, unbedingt sofort tödlich. Und nun denken Sie — es spukt in Havanna!"

„Was soll das —"

„Ja. Es spukt. Der Tote wäre nämlich dann um das Haus herumgegangen bis ungefähr vor den Nebeneingang. Dann hat er noch dreißig Schritt in den Park gemacht, der vor diesem Nebeneingang beginnt, und wäre dort liegen geblieben. Unerklärlich, nicht wahr? Aber der Tote hat noch mehr gemacht. Er hat sorgfältig Brieftasche, Uhr, Zigarettenetui und was ein Mann aus Newyork sonst bei sich zu tragen pflegt, wenn er sich im „Kolibri" amüsieren will, aus seinen Taschen genommen und irgendwo versteckt. Erstaunlich, wie?"

Sie starrte ihn an, mit weit aufgerissenen Augen.

„Jawohl", sagte Rojas kalt, „es ist kein Mord im Affekt. Es ist keine Liebesaffäre, meine Gnädigste. Es ist kalter, ausgerechneter, gemeiner Raubmord."

Alice zuckte ein wenig. Sie feuchtete die farblosen Lippen an, die ganz trocken waren. „Sie haben recht, Sir", erwiderte sie endlich. „Ich war mit meinem Geld zu Ende. Ich mußte aber bleiben. Ich mußte Geld haben. Ich wußte, daß Dexter nicht unbemittelt war —" Sie sah Rojas unbewegtes Gesicht. Sie hatte Angst, noch einmal dieses unerbittlich höfliche „Weiter, bitte" von ihm zu hören, hetzte fort: „Ich bin eine Frau. Ich kann keine Pläne lesen. Ich habe mich geirrt. Selbstverständlich war es dieser Ausgang, vor dem ich stand. Ich wartete mitten zwischen Bäumen."

„Zwischen Bäumen —?"

„Sie wollten sagen, zwischen Palmen. Aber das tut nichts."

Sie fühlte, daß er sie absichtlich quälte. „Palmen oder Bäume — ich weiß es nicht. Ich war zu erregt, um darauf zu achten. Begreifen Sie das nicht?"

„Ich kann mich nicht so leicht in das Gemüt einer Raubmörderin versetzen, meine Gnädigste."

Sie schluckte und schwieg.

„Wo sind die Wertsachen, die Sie dem Toten abgenommen haben? Sie müssen übrigens über beneidenswert fixe Finger verfügen. Denn eine Minute nach dem Schuß waren bereits Leute zur Stelle. Sie aber waren schon verschwunden."

„Ich habe die Sachen nicht mehr", antwortete sie spröd. Plötzlich begann sie hysterisch zu lachen. „Es ist — so komisch —", in das häßliche grelle Lachen mischte sich Schluchzen, „genügt es Ihnen nicht — daß ich — alles zugebe?" Sie schlug vornüber, preßte den Kopf in die verschränkten Arme. „Was wollen Sie denn — was soll ich denn —?" schrie sie unterdrückt.

Rojas ließ eine lange Weile verstreichen, in der das trockene Pochen seines Nagels auf dem Tisch klang wie

das Ticken einer kleinen Uhr. „Die Wahrheit sagen", antwortete er endlich.

„Ich sage sie ja", flüsterte sie demütig und hob ihr zerstörtes Gesicht zu ihm auf.

Rojas stand langsam auf und trat zu ihr. „Nun, nun —", sagte er, plötzlich ganz verändert, mit der weichen Stimme eines tröstenden Großvaters, „ist es so schlimm? Wäre es nicht besser, Sie sagten wirklich, wie alles war? Tun Sie es — schauen Sie", er lächelte leise, „ich bin stärker als Sie. Ein alter Verbrecherjäger, und eine so junge Frau — morgen, übermorgen, wenn ich Sie noch ein bißchen mehr quäle, sprechen Sie ja doch. Warum nicht jetzt schon?" Er setzte sich wieder. „Wir wollen das Spiel umkehren", sagte er leicht. „Ich will erzählen, was ich weiß. Sie haben gegen diesen Toten, um den es nebenbei bemerkt nicht sehr schade war — wußten Sie eigentlich, daß er von der Newyorker Polizei wegen Scheckfälschung verfolgt wurde —?"

Sie fuhr zusammen. „Das wußte ich nicht", sagte sie tonlos.

„Ja — Sie haben also gegen ihn viel auf dem Herzen gehabt. Er war ein Mann, der wußte, wie man Menschen zur letzten Verzweiflung treibt. Sie kauften, ohne einen Waffenschein zu besitzen, Ihren Revolver. Diesen hier, nicht wahr?" Er holte die Waffe heraus und legte sie vor Alice; sie nickte. „Diese also. Dann fuhren Sie in ein Café, ließen sich von Ihrem Chauffeur begleiten, schrieben zwei Briefe. Den einen steckten Sie in den Postkasten, den anderen gaben Sie einem Jungen zur Besorgung."

„Woher wissen Sie das alles?" stammelte sie.

„Wir fanden den Chauffeur", antwortete er kurz. „Dann fuhren Sie zum „Kolibri". Ich denke, Sie gingen hinein, um sich zu vergewissern, ob Dexter bestimmt da war. Sie sahen ihn. Darauf nahmen Sie Aufstellung gegenüber dem Hauseingang — daß es einen Nebeneingang gibt, wußten Sie ja nicht. Hier haben Sie nun gewartet. Sehr lange. Dann hörten Sie um die Ecke einen Schuß. Soweit, glaube ich, irre ich nicht. Das war um ein Uhr morgens. Um halb sieben kehrten Sie ins Hotel zurück. Die Zeit stimmt, denn Herr Ohlsen verglich, wie er ausgesagt hat, gerade seine Uhr mit dem Radio, als Sie kamen. Was ist nun geschehen, von dem Augenblick an, in dem Sie den Schuß hörten, bis um halb sieben?"

Sie antwortete immer noch nicht.

„Der eine der Briefe —" sagte Rojas bedächtig, „war an Mister Howard gerichtet. Irre ich, wenn ich glaube, daß ungefähr darin stand, Sie wünschen ihm zu zeigen, wie sehr er sich in Ihnen getäuscht hätte? Alles freilich viel delikater ausgedrückt, als ich alter Mann das vermag. Sie gedächten Mister Dexter zu bestrafen und dann die Konsequenz zu ziehen? Ich verstehe Sie nicht ganz, mein Kind. Dachten Sie nicht einen Augenblick daran, Mister Howard könnte auf Ihren Brief so reagieren, daß er ganz Havanna nach Ihnen durchsuchte? Oder dachten Sie daran? Gingen Sie nicht ins Hotel zurück, weil Sie fürchteten, von ihm gefunden zu werden, ehe Sie Ihre Absicht in Hinblick auf Dexter ausgeführt hatten? War es so?"

„Ich möchte", flüsterte sie, „über diesen Brief nicht sprechen —"

„Wie Sie wünschen", nickte Rojas fast heiter. „Sprechen wir von anderem. Da standen Sie also vor dem „Kolibri". In jedem Mann, der heraustrat, glaubten Sie Dexter zu erkennen. Keiner war es, Sie wechselten, weil man Sie ansprach, zuweilen den Platz, ohne doch die Tür aus dem Auge zu lassen. Dexter kam nicht. Man verlöschte die Reklamebeleuchtung. Dexter kam nicht." Rojas Stimme ganz gleichmäßig, wie aus einem Buch vorlesend, war ungeheuer eindringlich und suggestiv. Dexter kam immer noch nicht. Sie begannen sich entsetzt zu fragen, ob Sie ihn vielleicht übersehen hätten. Sie überlegten, ob Sie hineingehen sollten, ihn zu suchen, und wagten das nicht. Sie wären wohl zum ersten — aber nicht zum zweiten Schuß gekommen, fürchteten Sie, hätten Sie unter Menschen auf ihn gefeuert. Dexter kam nicht. Und dann fiel plötzlich ein Schuß —"

Das Mädchen hockte zusammengekauert auf ihrem Stuhl. Sie hatte die Hände an die Ohren gepreßt — als vernehme Sie diesen Schuß und wollte ihn doch nicht hören — und die Ellenbogen auf die Knie gestemmt; ihr Haar hing eine verwirrte helle Mähne in ihre Stirn, daß Rojas den Ausdruck ihres farblos-fahlen Gesichts nicht sehen konnte. So saß sie; als sie zu sprechen begann, war es in genau dem gleichen einförmigen Erzählerton, den Rojas angewandt hatte; es klang wie eine Fortsetzung seiner Rede. Rojas horchte reglos. Ganz deutlich sah Alice die Ereignisse wieder vor sich, als erzählte sie nicht ein vergangenes Erlebnis, sondern als spielte sie noch einmal die Szenen dieser Nacht.

Plötzlich fällt dieser Schuß. Alice taumelt hoch von der Bank, auf der sie gewartet hat. Sie spürt würgende Angst sich um ihre Kehle krallen. Sie will flüchten. Und dann haftet sie dennoch der Stelle zu, von der der Schuß gekommen ist — das dumpf drohende Gefühl in sich, jemand anders habe die Tat ausgeführt. So magisch sind ihre Gedanken an Dexter gefesselt, daß es ihr nicht eine Sekunde lang ins Hirn kommt, es könnte dort drüben auf jemand anders als ihn geschossen worden sein. Doch sie erreicht den Ort nicht. Sie hat kaum die Fahrbahn überquert und ist an der Ecke des „Kolibri" — sie geht sehr rasch, vielleicht ein wenig taumelig und unsicher, es mag sein, daß sie ein bißchen sonderbar aussieht für jemand, der scharf beobachtet — da kommen zwei Menschen auf sie zu, ein Mann und eine Frau. Kubaner, wohl beide. Er in Gesellschaftskleidung, sie mit einem Spitzenschal auf dem blauschwarzen Haar, unter dem leichten Pelzumhang ein Abendkleid. Die beiden stehen vor ihr wie aus der Erde gewachsen. Und der Schreck ist so groß, daß Alice sich an die Mauer lehnen muß, um nicht zu fallen. Es scheint, daß die beiden das spüren. Sie bleiben stehen, verständigen sich mit einem leisen Wort, einem kurzen Nicken, und dann spricht die Frau Alice an. Ob sie ihr helfen kann? fragte sie. Sie sieht leicht, daß Alice eine Fremde ist. Ist sie krank? Hat sie sich verirrt, den Begleiter verloren? Alice schüttelt nur immer den Kopf. Der Impuls, dorthin zu laufen, woher der Schuß kam, ist zunichte gemacht. Sie weiß nicht, was sie tun soll; das stundenlange Warten auf die Tat, die Anspannung, der Selbstzwang, wider den die Hand sich sträubt, ist zu groß gewesen; sie kann nicht mehr denken, nicht mehr sprechen. Sie ist fertig.

Die Frau sagt ein paar spanische Worte zu dem Mann. Alice versteht kein Spanisch. Sie wartet stumm, was geschehen wird. Der Mann verschwindet, während die Frau Alice schwesterlich umfängt und ihr die Wangen das Haar streichelt, ihr tröstende Worte zuraunt. Dann ist der Mann wieder da, in einem großen Privatwagen, den er steuert. Die Frau hebt Alice halb hinein, setzt sich zu ihr auf den Rücksitz, und der Mann fährt los. Alice liegt fast, mit geschlossenen Augen; sie sieht nicht, wohin die Fahrt geht.

Sie beginnt erst langsam wieder zu fühlen, zu erkennen, als sie sich in einem Raum befindet, der einem unordentlichen Atelier gleicht. Er ist sehr groß, spärlich stehen etliche Möbel herum; ein paar Lampions hängen an Drähten, Papierschlangen ringeln sich um schlechte, nackte Plastiken, etliche Bilder lehnen an Staffeleien und hängen an den Wänden. Es ist ein unangenehmer, feindlicher Raum, und sobald sie seine Atmosphäre erspürt hat, möchte sie fort. Der Mann scheint verschwunden. Die Frau ist noch da. Sie bringt ein Getränk, das grünlich über Eis sickert, nach Anis riecht und stark aufpulvert. Sie hat das Pelzcape abgelegt. Sie ist sehr groß, knabenschlank, und es scheint, als trage sie unter dem enganliegenden silbernen Kleid nichts als ihre auffallend weiße Haut, die so stark mit dem ausgeprägten rotlippigen Mund und dem blauschwarzen Haar kontrastiert. Sie spricht nun nicht mehr. Mag sein, daß sie die Müdigkeit, die Gebrochenheit Alices spürt und achtet; aber vielleicht ist es auch etwas anderes. Denn als Alices Hand den bloßen Arm der anderen streift, fühlt er sich fiebrig heiß an — und die pechdunklen, von langen Wimpern umschleierten Augen, so sehr sie sich zu verbergen suchen, glühen in heftiger Erregung: Alice bekommt plötzlich Angst: ist es nicht, als sei sie hier gefangen? In diesem höchst sonderbaren und befremdlichen Raum, der aussieht wie eine kühle Nachahmung eines zum Künstlerfest geschmückten Ateliers. Alice steht auf. Sie will hier nicht mehr bleiben. Sie will fort. Wenn es sein muß, sogar ins „San Antonio". Obgleich sie eine unsagbare Furcht hat, dort könne Howard — der längst ihren Brief erhalten haben muß — auf sie warten; und ihn zu sehen, schämt sie sich über alles Maß. Sie steht also auf, sie spricht ein paar Worte, die Dank sagen sollen, und geht zur Tür. Doch hinaus kann sie nicht. Denn da steht auf einmal der Mann vor ihr. Er hat die Hände in die Taschen seiner Frackhose

vergraben. Er steht ganz einfach da, er hindert sie nicht tätlich, doch er macht auch nicht Platz. „Ich möchte jetzt fort", sagt Alice bittend. Obgleich er vorhin sehr gut Englisch gesprochen hat, tut er, als verstehe er nicht. Er starrt sie nur an; und sie wird ganz klein unter diesen Augen. „Bitte", sagt Alice noch einmal, und dabei glaubt sie zu sehen, wie seine Rechte in der Tasche irgendein Ding umklammert hält — eine Waffe.

(Fortsetzung folgt.)

Was ist mit dem Auerhahn?

Pariser Erinnerungen an einen Dichter und Feinschmecker.

Dieser Tage hat man in Frankreich des Dichters und Schriftstellers Charles Monselet gedacht, der vor 50 Jahren gestorben ist.

Monselet war zu seiner Zeit als feinsinniger Kunstbetrachter hoch geschätzt und als Mensch allgemein beliebt. Denn er war liebenswürdig und unverwüstlich heiter und erfreute sich auch eines großen Rufs als Feinschmecker und Weinkenner. Dem Gott Bachus hat er als wackerer Zecher ebenso eifrig gehuldigt wie als Sänger beschwingter Trinklieder, von denen er eine stattliche Sammlung hinterließ.

Heute erinnert man sich in Paris unzähliger lustiger Geschichten, die von dem geistreichen und frohgemuten Charles Monselet handeln. So begann er seine Laufbahn in der Pariser Presse auf höchst eigenartige Weise.

Mit leichtem Gepäck war er 1846 als 21jähriger aus Bordeaux nach Paris gekommen, um es gleich einem Helden Balzac's zu „erobern". Aber Paris zeigte sich spröde. Denn es mangelte dem jungen Monselet ganz und gar an nützlichen Beziehungen. Da verfiel er auf ein wahrhaft geniales Auskunftsmittel. Er schrieb an den damals auf der Höhe seines Ruhms stehenden Schriftsteller Arséne Houssaye, der die Zeitschrift L'Artiste herausgab, den folgenden seltsamen Brief:

„Mein Herr! Im Vertrauen auf mein Glück bin ich von Bordeaux hier angelangt, um Paris durch meinen Geist zu verblüffen. Aber Paris will sich nicht amüsieren lassen. Ich muß wohl oder übel heimkehren, es sei denn, Sie geben mir einen Empfehlungsbrief an Arséne Houssaye".

Arséne Houssaye, der viel Sinn für Humor hatte, antwortete postwendend, indem er Charles Monselet einen an sich selbst gerichteten Brief übersandte:

„Mein lieber Arséne! Ich stelle Dir hiermit einen höchst geistvollen Mann vor, der in Paris sein Glück machen wird. Öffne ihm weit Deine Türen.

Arséne Houssaye."

Am nächsten Morgen erschien Charles Monselet in Frack und weißer Binde bei Arséne Houssaye und überreichte seinen „Empfehlungsbrief" mit todernster Miene. Dann aber lachten die beiden aus vollem Halse. Das Eis war gebrochen. — Und Monselet machte seinen Weg.

Wegen seiner leidenschaftlichen Neigung zu den Freuden der Tafel wurde Monselet von seinen vielen Freunden weidlich geneckt. Ein Berufskamerad, Eugéne Chavette, sagte einmal: „Deine Leier ist ein Bratenrost" und spielte ihm später einen köstlichen Streich. Er lud Monselet und andere Journalisten, die mit im Komplott waren, zu einem Festmahl nach dem berühmten Restaurant Brétant.

Eine Folge erlesener Speisen wurde aufgetragen. Monselet ließ es sich wohl schmecken und hielt am Ende eine begeisterte Lobrede auf die Genüsse, die Chavette gespendet hatte.

Schallendes Gelächter war die Antwort. Chavette aber sagte: „Lieber Freund Monselet, ich ertappe dich auf frischer Tat, um festzustellen, daß du von der edlen Kochkunst ganz und gar nichts verstehst. Die „Schwalbennestersuppe" nämlich war aus durchgeschlagenen weißen Bohnen mit Nudeln bereitet. Die „Barben in Krabbensoße" waren gewürzte Kabeljaufilets. Die „Steinbock-Koteletten" rührten von einem marinierten Lammrücken her. Der „Auerhahn" war nichts weiter als ein in Absinth gebeizter Puter. Und die edlen Weine — Chos-Vougeat, Château-Larose, Johannisberger — nichts weiter als gewöhnlicher Landwein, „verschnitten" mit Cognac, Punsch und Thymianessenz!"

Monselet, der viel auf den Ruf eines vorzüglichen Gastronomen hielt, war wie erstarrt. Als er die Sprache wiedergewonnen hatte, sagte er mit schelmischem Augenblinzeln, aber in tief tragischem Tonfall: „Meine lieben Freunde. Ich habe Weib und Kinder. Bitte! Richtet mich nicht zu Grunde!"   K. D.

Das Geständnis im Rettungsboot.

Ein Überlebender der Titanic-Katastrophe vererbt sein Vermögen dem Zuchthaus Sing-Sing.

Das Testament eines amerikanischen Bankdirektors, der dieser Tage starb, lenkt die Aufmerksamkeit noch einmal auf eine ergreifende Tragödie, die beim Untergang des Ozeandampfers „Titanic" ihre Lösung fand.

William Westport war bis zum Jahre 1904 zweiter Kassierer bei dem Bankhaus Lenneps and Co. in Newyork. Am 2. April 1904 verschwanden aus dem Tresor 143 000 Dollar. Der Verdacht fiel sofort auf Westport, der als erster an diesem Tage die Bank betreten und sie gleich darauf wieder verlassen hatte, um, wie er später vor Gericht angab, einen privaten Eilbrief zur Post zu bringen. Bei der nachfolgenden gerichtlichen Untersuchung ergab sich zwar die Richtigkeit seiner Bekundungen. Doch die Geschworenen waren der Ansicht, daß Westport die Zeit dazu benutzt hatte, den Betrag, der die Bank an den Ruin brachte, beiseite zu schaffen. Auf Grund dieses mangelhaften Indizienbeweises verurteilte man Westport zu fünf Jahren Zuchthaus, die er in Sing-Sing verbüßte.

Schon während der Gerichtsverhandlung und später im Zuchthaus bemühte sich der erste Prokurist der Bank, Mac Allan, nachdrücklich um seinen angeklagten Untergebenen. Besonders unterstützte er ihn aber, als Westport aus Sing-Sing entlassen worden war. Er gab ihm einen kleinen Betrag, damit Westport nach England auswandern konnte.

Die lange Haft hatte die Widerstandskraft und den Mut Westports untergraben. Er konnte in England keinen Fuß fassen und wurde eines Tages auf Ersuchen des amerikanischen Konsuls nach den Vereinigten Staaten zurückgeschickt. Der Dampfer, der Westport mitnahm, war die „Titanic". Unerwartet traf Westport hier mit seinem früheren Vorgesetzten Mac Allan zusammen, der ebenfalls wieder nach Amerika zurückfuhr. Am Sonntag, dem 14. April 1912, geschieht das Unglück, die „Titanic" stößt mit einem Eisberg zusammen und sinkt, mehr als tausend Menschen kommen in den eisigen Fluten um.

Westport befand sich mit vielen Frauen und Kindern zusammen in einem Rettungsboot, das sich von dem schon schief liegenden Schiff lösen konnte. Im allerletzten Augenblick kletterte ein Mann die Haltetaue hinunter. Das letzte Stück muß er springen, um das Boot zu erreichen. Er springt zu kurz und fällt auf das Dollbord. Mit schweren inneren Verletzungen wird er in das Boot gezogen. Als am Morgen die Sonne die Stätte des Grauens beleuchtet, kommt der schwerverletzte Mann aus seiner tiefen Ohnmacht zu sich. Es ist Mac Allan. Er erkennt Westport. In den Armen des früheren Sträflings gesteht er, daß er den Diebstahl in der Lenneps Bank ausgeführt hat und den Verdacht auf Westport lenkte. Mit dem Geld hat er sich ein Vermögen erworben. Dieses traurige Erbe vermacht er mündlich dem Mann, dessen Leben er um ein Haar zerstört hat. Als die Schiffbrüchigen von dem deutschen Dampfer „Elbe" aufgenommen werden, muß der Führer des Rettungsbootes den Tod Mac Allans melden.

Westport ist bei seiner Rückkehr nach Amerika dem Zusammenbruch nahe. Die 52 Zeugen des Rettungsbootes aber haben ihre Aussagen an den Bundessenat gemacht und das Urteil gegen Westport wird kassiert. Er bekommt eine Entschädigung vom Staat in Höhe von 45 000 Dollar für die unschuldig erlittene Strafhaft. Die Bank Lennep stellt ihn als ersten Direktor wieder ein und

die Staaten jubeln um den Mann, dem einmal ihre ganze Verachtung gegolten hat.

Jahrelang hat Westport allein und einsam gelebt. Als er jetzt dieser Tage starb, entdeckte man erst, daß die fünfjährige Haft diesen Menschen innerlich zerbrochen hatte. Sein Testament gibt über die Qualen der Seele dieses Menschen eine erschütternde Auskunft. Sein ganzes Vermögen hinterläßt er dem Staatszuchthaus Sing-Sing, um entlassenen Strafgefangenen den Wiedereintritt in das Leben zu erleichtern.



Bunte Chronik



Der Lehrer und die Sängerin.

Es war an einem herrlichen Frühlingsabend, als sich die große Jenny Lind an der Herrlichkeit des Thüringer Waldes ergötzte. Die Sängerin stand damals auf der Höhe ihres Ruhmes. Aber in dem Städtchen, das sie an dem Abend betrat, kannte niemand die fremde Frau. Als sie an einer Schule vorüberkam, wurde sie auf einen Anschlag aufmerksam, der ein Schülerkonzert ankündigte. Die Schwedische Nachtigall beschloß, sich diese Darbietung zu Gemüte zu führen. Es begann mit einigen Musikstückchen auf Klavier und Violine. Dann aber trat der Schulleiter vor und teilte den Hörern mit, daß die für die Folge vorgesehenen Volks- und Kinderlieder leider nicht vorgetragen werden könnten, da die beste der sangeskundigen Schülerinnen leider erkrankt sei. Da sprang Jenny ein. Zuerst zögerte der Lehrer, sie auftreten zu lassen. Dann willigte er ein. Und natürlich schlug die herrliche Stimme bald alles in ihren Bann. Mit rauschendem Beifall dankten die Hörer, und der Lehrer drückte der Sängerin die Hand: „Sie haben herrlich gesungen. Ich gebe Ihnen den guten Rat, Ihre Stimme von einem tüchtigen Lehrer ausbilden zu lassen . . .“

*

Großvater mit 36 Jahren.

Den Rekord jugendlicher Großväter hält jetzt wohl ein Italiener in Tunis, ein gewisser Giazinto Artesi aus Palermo. Er ist 1902 geboren, 1916, also mit 14 Jahren, war er bereits verheiratet. Jetzt ist er durch seine Tochter seit dem Januar 1938 Großvater, als Sechsunddreißigjähriger!

Nach ihm kommt Giovannt Pozzuoli in Neapel, der 1901 geboren, Vater von 13 Söhnen ist und mit 37 Jahren Großvater wurde.



Lustige Ecke



Bei den Eskimos.



„Das Bad ist bereitet, Eure Gnaden!“



Rätsel-Ecke



Silben-Rätsel.

Aus den 46 angeführten Silben:

a — ans — bel — ber — cra — chec —
da — dan — de — den — dent —
der — di — dres — e — e — e — e —
ed — feu — gen — graph — ham —
in — le — le — lt — mer — mitt —
nach — ne — neu — or — po — po —
re — ru — sche — sekt — stu — te —
ten — ty — un — woch — zei

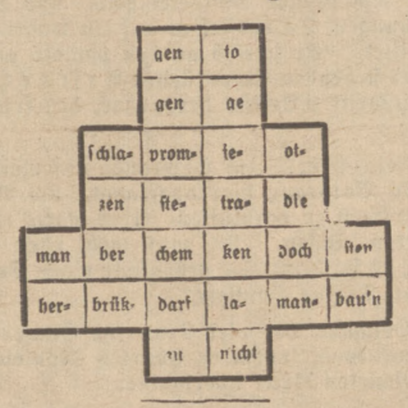
sind 19 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen, einen Ausruf ergeben, den jeder Deutsche beherzigen sollte.

Bedeutung der einzelnen Wörter:

1. Italienischer Dichter, 2. Kletterpflanze, 3. Kerbtier, 4. Hauptstadt v. Louisiana, 5. Niederlage, Schach, 6. Wochentag, 7. Oper von Lortzing, 8. Kohlenwagen, 9. Buchdrucker, 10. Sammlung altnord. Dichtung, 11. Russische Münze, 12. Studierender, 13. Ordnungsorgan, 14. Witterungsniederschlag, 15. Weiblicher Vorname, 16. Deutscher Maler, 17. Werkzeug, 18. Baum, 19. Hauptstadt Sachsens.

*

Rösselsprung.



Auflösung der Rätsel aus Nr. 64

Rösselsprung:

Achte die Persönlichkeit!
Höchsten Wert gibt ein exakter
Tiefgegründeter Charakter,
Fähig für den Kampf der Zeit,
Der im Fühlen und im Denken
Schöpft aus seiner reichen Kraft;
Solch ein Meister kann beschenken,
Weil er tausend Werte schafft.

Bromber.

*

Pyramiden-Rätsel:



*

Rätsel: Rüssel — Brüssel.

Verantwortlicher Redakteur Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.